

Chance für die Schweiz

Europa entdeckt die Berufsbildung: Das ist auch eine Chance, welche die Schweiz besser nutzen sollte. **Jürg Zellweger**



Jürg Zellweger ist Mitglied der Geschäftsleitung des Schweizerischen Arbeitgeberverbands.

Die EU-Kommission hat im Rahmen der Berufsweltmeisterschaften «World Skills» in Leipzig den Startschuss für eine europäische Ausbildungs-Allianz gegeben. Die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit steht auf der Traktandenliste der EU-Politik ganz oben. Entsprechend sollen nun die Qualität der Berufsbildung und das Angebot an Ausbildungsplätzen verbessert werden. Zudem soll ein Wandel bei der – nicht überall sehr positiven – Einstellung gegenüber Berufsausbildungen herbeigeführt werden. Weiter sollen die erfolgreichsten Ausbildungssysteme identifiziert werden, um daraus Massnahmen für die Umsetzung in den EU-Staaten abzuleiten. Für das Vorhaben braucht es natürlich Partnerschaften zwischen den Akteuren der Arbeitswelt, der Politik und dem Bildungswesen. Die EU will mit einer gemeinsamen Erklärung von EU-Kommission, Ministerrat und Sozialpartnern vor allem die Arbeitgeber und die Jugendlichen für die Vorteile der Berufsbildung sensibilisieren. Auffällig bei der Debatte in der EU: Oft wird die duale Berufsbildung der Schweiz als Vorbild genannt.

Doch während in der EU ein massives Umdenken bei Ausbildungsfragen zugunsten von arbeitsmarktorientierter Bildung vorgespurt wird, tut man sich in der Schweiz noch schwer, diese Aktivitäten geschickt zur Weiterentwicklung der eigenen Berufsbildung zu nutzen. Seit Jahren ist es ja eine zentrale Herausforderung für unsere Berufsbildung, dass man sie im Ausland zu wenig oder gar nicht gekannt hat. In

angelsächsischen oder romanischen Ländern traute man einer praktischen Ausbildung – wie sie in der Schweiz mit Erfolg praktiziert wird – kaum zu, dass sie besonders anspruchsvolle Fähigkeiten und Kenntnisse vermitteln kann.

Jetzt braucht es eine Strategie

Doch plötzlich ist das anders – und wir werden von ausländischen Delegationen überrannt, die von unserem System lernen möchten. Die Schweiz braucht deshalb eine Strategie, um das neu erwachte Interesse an unserer Berufsbildung zu nutzen. Zuerst einmal muss es gelingen, die Anfragen ausländischer Delegationen zwischen den Schweizer Akteuren zu koordinieren und zentrale Botschaften und Anliegen gegenüber dem Ausland klarer zu definieren.

Inhaltlich gilt es, die Rolle des privaten und freiwilligen Engagements der Wirtschaft für die Schaffung von Ausbildungsplätzen und die Definition von Bildungsinhalten international besonders hervorzuheben – im Verbund mit anderen Berufsbildungs-Ländern wie Deutschland und Österreich. Dabei sollte auch klar werden, dass die Versorgung mit Fachkräften und qualifiziertem Nachwuchs das Hauptmotiv der Wirtschaft bei Aus- und Weiterbildungsaktivitäten ist – und nicht primär die Bewältigung von Jugendarbeitslosigkeit. Denn nur Ausbildungssysteme, die wirtschaftlich passgenaue Qualifikationen vermitteln, gehen auch sozialpolitisch in die richtige Richtung. Zudem muss sich jedes Land über eine sinnvolle Balance zwischen berufsorientierten und akademischen Ausbildungen Klarheit verschaffen, um institutionelle Grabenkämpfe und unklare Ausbildungsprofile zu verhindern.

Aus Schweizer Sicht ist es schliesslich wichtig, dass die Leistungs- und Qualifikationsniveaus der Berufsbildungs-Abschlüsse sowohl für die Arbeitgeber im Inland wie im Ausland transparent aufgezeigt werden – und zwar differenziert und verlässlich. So könnte die Schweiz den Stellenwert ihres Berufsbildungs-Systems – im Sinne von «Swissness» – weiter steigern. ■

Bild: Rob Lewis